

Ellen Herz

Und nie wird sein suchender und gestaltender Fleiß von Augenblicken privater Enttäuschung, Furcht oder Depression gedämpft. »The show must go on« – das Motto des Schauspielers galt auch ihm. Nach der Trennung von Ninon hatte er in Berlin Ellen Herz kennen gelernt, eine junge Schauspielerin, die von 1918 bis 1922 an den Meinhard-Bernauer-Bühnen, später gelegentlich am Lessing- und Schillertheater und am Staatlichen Schauspielhaus wirkte. Sie war eine bezaubernde Erscheinung, voll Temperament, Humor und Tatkraft. Die Periode des Verlöbnisses zwischen ihr und Dolbin erstreckte sich über Jahre und war einmal durch eine stürmische Krise unterbrochen, aber schließlich kam es doch zur endgültigen Bindung. Die Ehe mit Ninon wurde im Juni 1931 in Wien gerichtlich geschieden. Im September 1931 heiratete Ninon Hermann Hesse, und am 9. Februar 1932 fand in Berlin-Schöneberg die Trauung von Dolbin und Ellen Herz statt. Trauzeugen waren die Freunde Alfred Polgar und Stephan Ehrenzweig.

Kurz vor der Hochzeit, in einem Augenblick tiefer Nachdenklichkeit, schreibt Dolbin der wiedergewonnenen Freundin: »Nun sind wir so weit. Noch hast Du aber Zeit, Dir den letzten Schritt der Bindung an mich zu überlegen. Wenn ich auch glaube, daß Du guten Willens bist, den einmal gefaßten Entschluß auszuführen, möchte ich Dir doch noch ein letztes Mal *die Wahl* freistellen! Es gibt – Du hast es erst wieder im Frühjahr des vergangenen Jahres zu meinem Schmerz erfahren – viele Paradiese. Aus jedem wird man einmal vertrieben. Der ›Baum der Erkenntnis‹ steht in jedem. Von seinen Früchten

genießt nur der ungestraft, der die Kraft zur Wahl besaß. Das Wahlparadies ist das einzige, aus dem die Vertreibung nur dem Tod gelingt. Dem Leben, der Wandlung gelingt das nicht.«⁹¹

Die Wirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre, die der nationalsozialistischen Machtergreifung vorausging, stürzte ihn wie viele andere in einen heftigen, oft zermürbenden Existenzkampf. Die Hitlergefahr scheint er nicht ernst genommen zu haben. Nach der Reichstagswahl vom 14. September 1930, bei der die Nationalsozialisten die Zahl ihrer Sitze nahezu verneunfachten (von 12 auf 107), schreibt er an Ellen: »Dein Telegramm erhielt ich erst um 3 Uhr früh, als ich von Schwanneke nach Hause kam, wo gestern eine ausgezeichnete Korona zusammensaß, um auf die Einzelheiten der sensationell verlaufenen Wahl zu warten; Schwannekes hatten im ersten Raum einen Lautsprecher aufgestellt, der ausgezeichnet funktionierte.«⁹² »Sensationell« – in der Tat. Falls die Folgen der »Sensation« ihm Sorgen bereiteten, schwieg er sich darüber aus. Denn schon im nächsten Atemzug berichtet er, »bei dem herrlichen Wetter hinaus zum Tennisturnier der Junioren am Schlittschuhklubplatz gefahren« zu sein.

Aber die Depression, die sich auch in den Etats der Redaktionen auswirkt, trifft ihn hart. »Jeder Kilometer, der mich Berlin näherführte« – schreibt er Anfang 1931 nach einem Besuch in Bayern – »führte mich gleichzeitig von meinem schönen Leichtsinn fort zum Bewußtsein des ernstesten Lebenskampfes, den nun auch ich – nach so vielen Jahren des verhältnismäßig leichten Verdienens – zu führen habe.«⁹³ Und etwas später: »Mindestens zehn Zeichnungen sind in den letzten Tagen von mir angenommen und nicht veröffentlicht



Walter Gropius

worden. Nach dem neuen willkürlichen Gebaren der Verlage werden solche Zeichnungen, auch wenn sie bestellt waren, nicht honoriert! Und ich will doch außerdem nicht bloß für die Brieftasche arbeiten, sondern habe das Interesse, daß meine Arbeiten auch erscheinen. Eine häßliche Zeit! Und es wird noch lange nicht besser werden.«⁹⁴

Bei einer Premiere in der Berliner Volksbühne entdeckt er, daß es anderen nicht besser ergeht: »Sprach in der Pause nur mit (Walter) Gropius; erschütternd seine Klage über Beschäftigungslosigkeit. Ich hätte nie vermutet, daß es diesem anerkannten Künstler schlecht gehen könne.«⁹⁵

Dolbin findet sich damit ab, daß er seine Honorare ermäßigen muß: »Mit Saupe habe ich im Reichstag wegen des (sozialdemokratischen) Leipziger Parteitags verhandelt und kleiner begeben müssen, da er mir nachweisen konnte, daß die zehn Zeitungen, die auch Abnehmer werden sollen, sehr zahlungsschwach sind. Da ich aber kaum mehr als zwei Tage (eine Nacht gehört dazu) in Leipzig zu arbeiten haben werde, kann ich mit dem schließlich vereinbarten Honorar von 700 Mark zufrieden sein. Zudem habe ich, nun einmal schon im Reichstag, noch ein paar Köpfe der Roggen-Kommission daselbst gezeichnet und gleich sieben Stück an die ›Leipziger Volkszeitung‹ zum ermäßigten Preis von 20 Mark (früher habe ich da 27 Mark pro Zeichnung erhalten) verkauft. Solche Zufallsarbeiten machen mir Spaß wie einem Kind Geschenke. Auch wird dadurch der Druck für einige Zeit von mir genommen, dem ich in der Ungunst der Zeiten nun einmal unterworfen bin wie irgendein anderer.«⁹⁶

Am 23. Juni 1931 notiert er: »Draußen in der Welt geschehen hi-

Ellen Herz. Februar 1928



*Dolbin zeichnet Ellen.
Sept. 1935*



storische Dinge: das Eingreifen Amerikas, Notverordnung, Moratorium. Ich habe wenig Blick dafür.«⁹⁷

Aber dann überstürzen sich die Ereignisse. »Das ist ein böser Tag!« schreibt er am 13. Juli 1931. »Die Finanzkatastrophe fand mich zwar nicht unvorbereitet, aber das Ausmaß des Betroffenseins ist groß. Heute am Morgen wollte ich das Geld für unsere Reise abheben – und finde die Schalter geschlossen.«⁹⁸

Und am folgenden Tag: »Hier (in Berlin) sieht man schon mehr galgenhumorige Mienen als konsternierte. Alles hat plötzlich Geld bei der Danatbank liegen, jeder ist betroffen. Im Romanischen (Café) saß man bis spät nachts und wartete auf die neuesten Nachrichten aus Basel. Es ist wie im Krieg.«⁹⁹

Eine abenteuerliche Beschäftigung

Das hektische Tempo, in dem Dolbin sich jetzt Köpfe und Verdienst erjagen muß, schildert ein Brief aus dem folgenden Frühjahr:¹⁰⁰ »Gestern, am Sonntag, war ich schon um 9 Uhr im Hospiz am Gendarmenmarkt, um zwei Architekten aus dem Norden (der eine ist ein Schwede, der andere Rektor der Technischen Hochschule in Danzig) zu zeichnen und zu interviewen. Ich baute nach dem häuslichen Abendbrot lange an einem Artikel für die ›B. Z.‹, zeichnete ein Szenenbild aus den ›Banditen‹¹⁰¹ für die ›Deutsche Allgemeine‹, suchte eine Zeichnung von Oskar Schlemmer, der zum Professor an der Kunstschule ernannt worden ist, heraus; arbeitete die Zeichnung für den ›B. Z.‹-Gebrauch sanft um. Machte eine kleine Pause so gegen halb zwölf, im Wittelsbach bei greulicher Musik (mit Ge-



Oskar Schlemmer